In ihrem Buch „Covert Regime Change“ (Verdeckte Regimewechsel) rekonstruiert die US-amerikanische Politikwissenschaftlerin Lindsey A. O’Rourke die verborgene Architektur der Macht der USA und zeigt, wie westliche Demokratien wiederholt ausländische politische Systeme zerstört haben. Eine Buchbesprechung von **Michael Holmes**.

Dieser Beitrag ist auch als Audio-Podcast verfügbar.

https://www.nachdenkseiten.de/upload/podcast/260205-Herrschaft-durch-Geheimhaltung-NDS.mp3

Podcast: Play in new window | Download

Die moderne internationale Ordnung beruht auf einem Widerspruch, der selten offen diskutiert wird. Westliche Staaten präsentieren sich als Hüter internationaler Regeln, Demokratie und Selbstbestimmung, doch die historische Bilanz ihres Verhaltens im Ausland erzählt eine andere Geschichte – eine Geschichte, die nicht in Verträgen oder Reden vorkommt, sondern in geheimen Depeschen, verdeckten Operationen und zerstörten politischen Systemen.

„Covert Regime Change“ ist wichtig, weil es mit ungewöhnlicher Genauigkeit dokumentiert, wie diese grundlegende Diskrepanz zwischen Rhetorik und Praxis zu einer Regierungsmethode wurde. Lindsey A. O’Rourke, Assistenzprofessorin am Boston College, zeigt, dass verdeckte Interventionen zu einem routinemäßigen Instrument der Staatskunst wurden, dessen vorhersehbare Folgen politischer Zusammenbruch, Gewalteskalationen und langfristige Instabilität waren.

Der Ausgangspunkt des Buches ist empirisch, nicht rhetorisch. O’Rourke stellt den bislang umfassendsten Datensatz zu den von den USA unterstützten Versuchen eines Regimewechsels während des Kalten Krieges zusammen und identifiziert 70 Fälle zwischen 1947 und 1989. 64 davon waren verdeckt, nur sechs offen. Dieses Ungleichgewicht ist kein Zufall. Es offenbart eine strategische Präferenz für Geheimhaltung als Mittel zur Ausübung von Macht ohne demokratische Kontrolle. Verdeckte Regimewechsel ermöglichten es den politischen Entscheidungsträgern, wiederholt zu intervenieren und sich gleichzeitig der öffentlichen Rechenschaftspflicht zu entziehen.

O’Rourke widerlegt auch die Vorstellung, dass verdeckte Regimewechsel in erster Linie demokratischen Zielen dienten. Statistisch gesehen führten verdeckte Interventionen überwiegend zu autoritären Ergebnissen. Dort, wo demokratische Übergänge stattfanden –

und diese sind schwer zu finden –, standen sie häufiger im Zusammenhang mit offenen Interventionen, bei denen die öffentliche Kontrolle Grenzen setzte. Geheimhaltung korrelierte mit Unterdrückung, nicht mit Reformen. O'Rourkes Ergebnisse widerlegen den Mythos, dass die USA während des Kalten Krieges für Demokratie gekämpft hätten:

> „Die Vereinigten Staaten unterstützten autoritäre Kräfte in vierundvierzig von vierundsechzig verdeckten Regimewechseln, darunter mindestens sechs Operationen, die darauf abzielten, liberaldemokratische Regierungen durch illiberale autoritäre Regime zu ersetzen. Dennoch war Washingtons Neigung zur Einsetzung autoritärer Regime nicht absolut. In einem Achtel seiner verdeckten Missionen und der Hälfte seiner offenen Interventionen förderte Washington einen demokratischen Wandel in einem autoritären Staat."

Mit anderen Worten: Washington unterstützte jedes Regime oder jede Rebellengruppe, die seinen Interessen diente – und zeigte wenig Interesse an Demokratie.

Was das Buch so beunruhigend macht, ist, dass es nicht beim Moment der Intervention stehen bleibt. O'Rourke verfolgt, was danach geschah. Anhand einer vergleichenden statistischen Analyse zeigt sie, dass Staaten, die Ziel eines verdeckten Regimewechsels waren, deutlich häufiger von Bürgerkriegen und Massenmorden heimgesucht wurden. Die Analyse zeigt, dass „Staaten, die Ziel verdeckter Regimewechsel waren, in den zehn Jahren nach der Intervention mit 6,7-mal höherer Wahrscheinlichkeit einen militarisierten zwischenstaatlichen Konflikt mit den Vereinigten Staaten erlebten". US-Regimewechseloperationen führten auch zu einem starken Anstieg von Massenmorden: „Staaten, die Ziel erfolgreicher Operationen waren, erlebten mit 2,8-mal höherer Wahrscheinlichkeit einen Massenmord, während Staaten, die Ziel gescheiterter verdeckter Missionen waren, mit 3,7-mal höherer Wahrscheinlichkeit davon betroffen waren."

Vietnam zeigt, wie verdeckte Regimewechsel Kriege eher verschärfen als verhindern können. Vor dem groß angelegten Einsatz von US-Truppen unternahm Washington verdeckte Anstrengungen, um die Führung Südvietnams zu beeinflussen. O'Rourke rekonstruiert die Rolle der USA bei der Ermöglichung des Staatsstreichs gegen Präsident Ngo Dinh Diem im Jahr 1963. Anstatt das Regime zu stabilisieren, führte der Staatsstreich zu einer Zersplitterung der Macht und einer verstärkten Abhängigkeit von militärischer Unterstützung durch die USA. Was als verdeckte politische Manipulation begann, endete in einem Krieg, der Millionen Vietnamesen das Leben kostete und die Region verwüstete.

In der westlichen Hemisphäre nutzten die Vereinigten Staaten hegemoniale Operationen, um eine brutale regionale Konformität durchzusetzen, oft direkt auf Kosten demokratischer Institutionen. Der von der CIA unterstützte Sturz von Jacobo Árbenz im Jahr 1954 zerstörte die junge Demokratie Guatemalas. Die anschließende Entwicklung des Landes: Jahrzehnte der Militärherrschaft, ein mehr als dreißigjähriger Bürgerkrieg und die Ermordung von etwa 200.000 Menschen, überwiegend Zivilisten. Indigene Gemeinschaften wurden systematisch ins Visier genommen.

Der Fall der Dominikanischen Republik veranschaulicht den kalten Übergang von heimlicher Einmischung zu offener Gewalt. Die USA unterstützten zunächst die Diktatur von Rafael Trujillo. Nach der Ermordung Trujillos im Jahr 1961 – einer Operation, bei der die CIA die Waffen lieferte – versuchte das Land einen fragilen demokratischen Aufbruch. Als der Reformer Juan Bosch 1962 die Präsidentschaft gewann, führte seine Weigerung, eine McCarthy-ähnliche Säuberung der heimischen Linken durchzuführen, dazu, dass Washington ihn als „schwaches Glied" in der regionalen Verteidigung gegen den Kommunismus betrachtete. Nachdem Bosch durch einen Militärputsch gestürzt worden war, versuchte eine Volkserhebung im Jahr 1965, die demokratische Verfassung wiederherzustellen. Aus Angst vor einem „zweiten Kuba" startete die Johnson-Regierung eine massive offene Invasion, um den Aufstand niederzuschlagen und ein gefügigeres Regime zu installieren. Die empirischen Daten sind hier eindeutig: Für die amerikanischen Planer war das Überleben einer pro-amerikanischen Führungsriege weitaus wichtiger als das Überleben einer karibischen Demokratie.

Eine der analytisch wichtigsten Erkenntnisse des Buches betrifft die Wiederholung. Staaten, die einem verdeckten Regimewechselversuch ausgesetzt waren, waren weitaus häufiger von weiteren Interventionen betroffen. Verdeckte Aktionen lösten die Instabilität nicht, sondern institutionalisierten sie. Durch externe Manipulationen geschwächte politische Systeme wurden zu ständigen Schauplätzen von Einmischungen.

Das in „Covert Regime Change" dokumentierte moralische Versagen ist daher kein Zufall. Es ist strukturell bedingt. Die Geheimhaltung ermöglichte es den politischen Entscheidungsträgern, Gewalt zu externalisieren, Verantwortung zu verlagern und fremde Gesellschaften als Versuchsfeld zu behandeln. Verlängerte Bürgerkriege, getötete Zivilisten und zerstörte politische Zukunftsperspektiven waren vorhersehbare Folgen bewusster Entscheidungen.

Stellvertreterkriege und moralische Ausflüchte

Einer der aufschlussreichsten Aspekte von „Covert Regime Change" ist die Aufmerksamkeit,

die dem Stellvertreterkrieg gewidmet wird. Verdeckte Interventionen bedeuteten selten, dass die Vereinigten Staaten allein handelten. Sie bedeuteten vielmehr, andere zu befähigen, in ihrem Namen gewaltsam zu handeln, oft in vollem Bewusstsein darüber, wer diese Akteure waren und wofür sie standen.

Die Rollback-Operationen in Osteuropa zu Beginn des Kalten Krieges sind eines der deutlichsten Beispiele dafür. O'Rourke dokumentiert die von den USA unterstützten verdeckten Bemühungen, sowjetisch orientierte Regierungen in Ländern wie Albanien, Rumänien und der Ukraine durch die Infiltration von Exilgruppen und paramilitärischen Netzwerken zu destabilisieren. Diese Operationen wurden als risikoarme Alternative zu einer direkten Konfrontation mit der Sowjetunion konzipiert. In der Praxis stützten sie sich jedoch stark auf Emigrantenmilizen, deren ideologischer und historischer Hintergrund stark kompromittiert war.

Viele dieser Gruppen umfassten ehemalige Kollaborateure mit Nazi-Deutschland und Faschisten, die in Kriegsgräuel verwickelt waren. Dies war kein Zufall. Sie wurden gerade wegen ihres militanten Antikommunismus und ihrer organisatorischen Geschlossenheit ausgewählt. O'Rourke zeigt, dass US-Beamte sich dieser Hintergründe bewusst waren und dennoch weitermachten. Die Operationen selbst waren militärisch wirkungslos. Die Infiltratoren wurden häufig kurz nach ihrer Einschleusung gefangen genommen oder getötet. Was sie tatsächlich erreichten, war die Verstärkung der autoritären Kontrolle. Die Existenz geheimer, vom Westen unterstützter Netzwerke bestätigte die sowjetische Darstellung einer externen Subversion und rechtfertigte eine verstärkte Unterdrückung in ganz Osteuropa.

Afghanistan ist das bedeutendste Beispiel für einen Stellvertreterkrieg in diesem Buch. Während der sowjetischen Besatzung führten die Vereinigten Staaten eine ihrer größten und teuersten verdeckten Operationen durch und stellten den afghanischen Widerstandskämpfern Waffen und Unterstützung im Wert von mehreren Milliarden Dollar zur Verfügung. Diese Kräfte wurden oft in beschönigender Weise beschrieben, aber O'Rourke macht keinen Hehl aus ihrem ideologischen Charakter. Die meisten von ihnen waren brutale islamistische Extremisten, die sich an streng autoritären Gesellschaftsvorstellungen orientierten.

Das Ziel der Operation war eng definiert: die Sowjetunion ausbluten lassen und zu ihrem Rückzug zwingen. In dieser Hinsicht war sie erfolgreich. Was jedoch folgte, war ein politischer Zusammenbruch. Nach dem Abzug der Sowjets nahm das Engagement der USA rapide ab. Afghanistan versank in einem Bürgerkrieg, als rivalisierende Milizen ihre Waffen gegeneinander und gegen Zivilisten richteten. Aus diesem Chaos gingen die Taliban hervor,

gefolgt von transnationalen dschihadistischen Netzwerken, deren Gewalt weltweit Nachhall fand. Die Intervention scheiterte nicht nur beim Aufbau eines funktionsfähigen Staates, sondern trug aktiv zu den Bedingungen bei, unter denen eines der repressivsten Regime des späten 20. Jahrhunderts die Macht übernahm.

Die westliche Öffentlichkeit sah selten die Folgen der in ihrem Namen durchgeführten Politik. Die Gewalt wurde an Stellvertreter ausgelagert. Die Verantwortung war auf verschiedene Behörden und Verbündete verteilt. Das Scheitern konnte als Komplexität oder lokale Pathologie umgedeutet werden. Die Beweise zeigen, dass die politischen Entscheidungsträger sich wiederholt für Geheimhaltung statt Rechenschaftspflicht, Machtpolitik statt Demokratie und kurzfristige Vorteile statt der Vermeidung menschlicher Opfer entschieden. Die Betroffenen waren reale Menschen. Es handelte sich um Zivilisten, die zwischen bewaffneten Fraktionen gefangen waren, um zum Schweigen gebrachte Dissidenten und um Gesellschaften, denen die Möglichkeit verwehrt wurde, über ihre eigene Zukunft zu entscheiden.

Macht ohne Rechenschaft

Am Ende von „Covert Regime Change“ lässt die Menge an Beweisen wenig Raum für Trost oder Hoffnung. Das Buch dokumentiert ein System der Intervention, das wie beabsichtigt funktionierte – diskret, flexibel und weitgehend abgeschirmt von der Kontrolle durch die Öffentlichkeit –, während es Ergebnisse hervorbrachte, die für die betroffenen Gesellschaften durchweg destruktiv waren. Misserfolge im Ausland führten selten zu Rechenschaftspflicht im eigenen Land. Das Ergebnis war ein Kreislauf, in dem Interventionen gerade deshalb einfacher wurden, weil ihre Folgen anderswo getragen wurden.

Die statistischen Ergebnisse untermauern diese Interpretation mit auffallender Konsistenz. Staaten, die einem verdeckten Regimewechsel unterzogen wurden, erlebten mit größerer Wahrscheinlichkeit negative Regimewechsel – Staatsstreiche folgten auf Staatsstreiche, fragile Regierungen wurden durch repressivere ersetzt. Bürgerkriege in diesen Ländern dauerten länger und waren schwieriger zu lösen. Dabei handelte es sich nicht um marginale Zuwächse, sondern um strukturelle Verschiebungen in der politischen Entwicklung, die über Jahrzehnte hinweg Millionen von Menschenleben beeinflussten.

O’Rourkes Beharren auf einer strengen Beweisführung verleiht diesen Schlussfolgerungen ihre Aussagekraft. Ob in Lateinamerika, Afrika, Europa oder Asien, verdeckte Regimewechsel folgten einem erkennbaren Muster: Identifizierung eines als inakzeptabel erachteten politischen Ergebnisses, stille Untergrabung desselben, Stärkung lokaler

Akteure, die bereit waren, Gewalt anzuwenden, und Rückzug, sobald die unmittelbaren Ziele erreicht waren. Was folgte – Unterdrückung, Bürgerkrieg oder langfristige Instabilität – wurde als lokales Versagen und nicht als externe Einmischung behandelt.

„Covert Regime Change" fordert den Leser auf, die Zuweisung internationaler Verantwortung zu überdenken. Indirekte Gewalt ist nicht weniger real als direkte. Verzögerter Schaden ist nicht weniger folgenschwer als unmittelbarer. Politische Zerstörung durch Mittelsmänner ist nicht weniger vorsätzlich als die selbst unternommene.

Als wissenschaftliches Werk ist das Buch akribisch und zurückhaltend. Als historische Aufzeichnung ist es vernichtend. Es enthüllt eine Ära, in der Macht ohne Zeugen und ohne Rechenschaftspflicht ausgeübt wurde. Die Welt, die aus diesen Entscheidungen hervorgegangen ist – zersplittert, militarisiert und von Misstrauen geprägt – ist ihr Vermächtnis.

Die bleibende Lehre aus „Covert Regime Change" ist, dass Geheimhaltung Großmächten ermöglicht, andere Gesellschaften zu zerstören und gleichzeitig die Illusion der Unschuld im eigenen Land aufrechtzuerhalten.

Lindsey A. O'Rourke: Covert Regime Change, 2018, Cornell University Press, 330 Seiten, ISBN-10: 1501730657.

Titelbild: Cornell University Press